

Anna Maria Martini

Sind alle Menschen gleich(wertig)?

Die Antworten der Religionen auf die Frage nach der Begründung unterschiedlicher sozialer Stände und Wertungen

1 Einleitung

Der Artikel geht der Frage nach, inwieweit in den Religionen Menschen unterschieden werden und wie diese Unterscheidung jeweils begründet wird. Das soll weniger durch eine historisch differenzierende Analyse geleistet werden, sondern vielmehr durch einen Blick in die heiligen Schriften der Religionen. Auch auf aktuelle Ausprägungen und Spezifika wird – wenn überhaupt – nur am Rande verwiesen. Die religiösen Grundlagentexte sind nach wie vor bestimmend in vielen Gesellschaften und können – möglicherweise – Aufschluss über die Begründung von sozialen Schichtungen liefern.

2 Religion, Kultur und Gesellschaft

Die Tatsache, dass Religion in allen Kulturen prägend war und zum großen Teil heute noch ist, ist weithin unbestritten [6]. Religionen in ihrer Vielfalt hatten (und haben) dabei auch immer eine sozial-gestaltende Funktion, wenngleich sie heute gerade in unseren Breiten eher als „Teilsysteme mit besonderen Funktionen neben Politik, Wirtschaft, Familie, Wissenschaft“ [4] innerhalb der Gesellschaft betrachtet werden. Wir leben heute in säkularisierten Gesellschaften. Ursprünglich aber verdankt sich auch unsere Kultur der Konstitution durch Religionen, insbesondere durch Judentum und Christentum. Entsprechend wurden auch in den heiligen Schriften der Religionen und deren Exegesen kulturell-gesellschaftliche Themen angesprochen und ausformuliert. Diese Ansätze gelten an vielen Stellen noch immer als richtungweisend. Es sei – als ein Beispiel – nur auf die Verbindung zwischen

dem Dekalog im Alten Testament und dem deutschen Grundgesetz verwiesen.¹ Eines dieser wesentlichen gesellschaftlichen Themen ist die Frage nach der sozialen Ungleichheit unter den Menschen innerhalb einer Gesellschaft. Jede Gesellschaft weist eine solche „soziale Schichtung“ auf [9, S. 80], deren Legitimation häufig mit dem jeweiligen religiösen System in Zusammenhang steht [9, S. 80]. Dabei kann die Religion entweder stabilisierend und bewahrend wirken – auch mit der Gefahr der Erstarrung – oder aber ein Aufbrechen der gegebenen, lange gewachsenen Strukturen befördern, im Sinne einer steten Weiterentwicklung und (Selbst-)Erneuerung. Allerdings: „Gesellschaften, deren Schichtung ausschließlich auf religiösen Kriterien beruht, sind äußerst selten. Voraussetzung für eine solche Schichtung ist, dass die zentralen Werte dieser Gesellschaft religiös geprägt sind und andere Wertungen (z. B. berufliche Tätigkeit) in das religiöse Schema aufgenommen werden“ [9, S. 81].

3 Religionen indischen Ursprungs

3.1 Hinduismus

Als das deutlichste „Beispiel für eine auf religiösen Kategorien beruhende soziale Schichtung“ [9, S. 81] ist das indische Gesellschaftssystem zu nennen. Hier trifft man auf eine „Koinzidenz von kosmischer und sozialer Ordnung“ [9, S. 82 f.]. „Im Hinduismus sind alle Sphären des Seins und somit auch Herrschaft, Politik und Staat in einem umfassenden Konzept der Moralität und Ordnung (*dharma*) [...] verwoben“ [10].

Die verschiedenen Religionen geben unterschiedliche Antworten auf die Frage nach den sozialen Ständen. Es gibt Religionen (wie z. B. den Hinduismus), die eine konstituierende Rolle für das entsprechende Gesellschaftssystem spielen, und es gibt solche (wie z. B. das Christentum oder den Buddhismus), die eine Gesellschaftsordnung vorfinden und diese bewerten bzw. sich dazu in entsprechender Weise verhalten. Gemeinsam ist allen Religionen, dass sie das Bild einer idealen Ordnung des Zusammenlebens vermitteln, die mit ihrer grundsätzlichen Sinnggebung und ihren jeweiligen Heilszielen korrelieren.

The religions hold very different positions regarding the questions of social status and their role in society. Some religions are constitutive for the social system, while others developed first in elder systems and then implanted their critical reflections and moral views into these systems. Common to all religions is an ethical point of view and a sense-giving function. But the ideals for living together are very different.

¹ Vgl. Grundgesetz und Exodus (Ex), Vers 20.



Bild 1. Hindufest in Hamm: Der oberste Priester des Festes (Foto: Achim Lueckemeyer / PIXELIO)

Alles unterliegt nach hinduistischer Vorstellung einem universalen Ordnungsprinzip, für das der Hindu den Begriff „dharma“ verwendet. Das Wort bedeutet etwa „Gesetz“, auch „Lehre“; als Verb aber auch „tragen“, „halten“. In dieses umfassende kosmisch-soziale Ordnungsprinzip des Dharma gehört auch das Kastensystem. Es ist nach hinduistischer Auffassung göttlichen Ursprungs. Nach KLÖCKER und TWORUSCHKA geht die Entstehung des Kastensystems auf einen Mythos zurück, nach welchem die verschiedenen

Kasten aus den unterschiedlichen Körperteilen eines Gottes namens Purusha entstanden seien: „Dieser archetypische Körper (*purusha*) korrespondiert mit dem System der vier *varna* (wörtl. Farbe, oft übersetzt als Stand), deren Haupt der *Brahman varna* ist. [...] Die Ordnung der *varnas* repräsentiert die Ideologie einer geschichteten Gesellschaft und beinhaltet zugleich ein hierarchisches Interaktions- und Referenzsystem für die Integration und Zuordnung der mannigfachen sozialen Verbände und Kasten“ [10] (Bilder 1 und 2). Die unteren Kasten werden also den unteren Gliedmaßen (den Beinen und Füßen) zugeordnet und die oberen den Armen, dem Rumpf und dem Kopf. Dabei ist deutlich, dass der „Kopf“ die höchste Autorität besitzt: die Priesterkaste, die Brahmanen. Die allerunterste gesellschaftliche Schicht bilden die sogenannten Unberührbaren, die als solche außerhalb des Kastensystems stehen [10]. Die Hierarchie innerhalb des Kastensystems ist in erster Linie durch die Kategorie der Reinheit bestimmt [10]. Die unteren sozialen Schichten gelten als unrein. Deshalb sind die Angehörigen der höheren Kasten darauf bedacht, die Berührung mit Niedrigkastigen zu vermeiden – aus Sorge vor Verunreinigung. Dabei ist „Reinheit“ hier nicht nur im hygienischen, sondern vor allem im spirituellen Sinne zu verstehen. „Wesentlich für die Kastenordnung ist [...] die als unabänderlich akzeptierte Ungleichheit“ [9, S. 81].

Unterschieden werden vier (Haupt-)Kasten mit jeweils spezifischen Berufs- und Aufgabenfeldern [10]. In einem solchen relativ eng umgrenzten Lebens- und Berufszusammenhang wird der Hindu durch Geburt (*jati*) hineingestellt. Im Hinduismus geht man ja von dem Gedanken der Reinkarnation aus, d. h., die Geburt wird vom *karma* bestimmt – von den Taten und Verhaltensweisen aus vorangegangenen Existenzen. Insofern gilt man als durchaus selber verantwortlich für den derzeitigen sozialen Status – was dazu führt, dass man ihn häufig stillschweigend akzeptiert. In der Bhagavadgita wird entsprechend nahegelegt, diesen Stand nicht zu verlassen, weil man sonst sein Schicksal nicht erfüllen würde: „Scheint deine eigne Pflicht dir eng und klein, sie ist die beste! *Dir* hilft sie allein. Die höchste *andre* Pflicht, selbst gut vollbracht, hat niemals *deiner* Schuld ein End' gemacht. O Kuntis Sohn, die angebor'ne Pflicht, wenn sie auch mangelhaft, verlasse nicht!“ [13:



Bild 2. Salzarbeiter (Quelle: [14])



Bild 3. Buddha (Foto: Dieter Kreikemeier / PIXELIO)

18,47]. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die kastenspezifische Anwendung von Strafrecht: „In dem sich daraus ergebenden System waren manche Strafen für die niederen Kasten wesentlich härter als für die Eliten. Wenn ein Diener einen Priester tötete, war das ein größeres Verbrechen, als wenn ein Priester einen Diener tötete. Umgekehrt wurden jedoch die höheren Kasten für Diebstahl viel härter bestraft“ [12]. Trotz einer offiziellen Abschaffung des Kastensystems beziehungsweise Besserstellung der unteren Kasten – besonders durch GANDHI – hat sich das System bis heute hartnäckig gehalten. Das hat sich auch durch den Gleichheitsgrundsatz in der indischen Verfassung (etwa seit 1950) im Wesentlichen nicht geändert. Die Gründe dafür sind in den oben beschriebenen traditionell-religiösen Anschauungen zu suchen [3].

3.2 Buddhismus

In dieses klassische hinduistische System wurde (vermutlich) etwa zwischen 560 und 480 v. Chr. GAUTAMA BUDDHA hineingeboren, und zwar in die Kriegerkaste [11, S. 19]. Er lehnte jedoch aufgrund seiner ethischen Erfahrungen und Erkenntnisse dasjenige Leben ab, welches ihm durch seinen sozialen Stand zugeordnet war. Er verließ beizeiten die Familie und zog hinaus in die Hauslosigkeit [11, S. 19 f.] (Bild 3). Seine ethisch-philosophische Lehre vom Leiden und der (Selbst-)Erlösung aus dem Leiden findet auch heute noch – in zum Teil stark abgewandelter Form allerdings – zahlreiche Anhänger weltweit. Im Rahmen seiner Lehre übte er deutliche Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen und sozialen Verhältnissen seiner Zeit. So machte er

keinerlei Unterschiede in seinen ethisch-moralischen Forderungen im Hinblick auf die verschiedenen Kasten. Auch lehnte er eine Unterscheidung durch Reinheitskriterien ab. Im Gegenteil, er lehrte die Reinheit aller vier Stände. Im Assalayana-Sutta (Majjhima Nikaya) wird BUDDHA von Brahmanen dazu befragt: „Nachdem er sich an einer Seite niedergelassen hatte, sprach Assalayana, der junge Brahmane, zum Erhabenen dies: ‚Die Brahmanen, Herr Gotama, sprechen so: Die Brahmanen nur sind der höchste Stand; minderwertig sind die anderen Stände. [...] Die Brahmanen nur werden rein, nicht die Nichtbrahmanen. [...] Was sagt Herr Gotama dazu? [...]‘“.

„Was meinst du, Assalayana? [...] Und wird ein Angehöriger des dritten, des vierten Standes, der ein Mörder ist, ein Dieb, [...] nach dem Zerfall des Körpers, nach dem Tode, auf den Weg nach unten, auf üblen Pfad, in den Untergang, in die Hölle geraten, ein Brahmane aber nicht?“ „Nein, das ist nicht so, Herr Gotama! [...] Auch ein Brahmane [...] [kann durch üble Taten, d. V.] in den Untergang, in die Hölle geraten“ [11, S. 169 ff.]. Hier wird der Rechtsgedanke nicht an die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kaste gebunden, sondern er orientiert sich am tatsächlichen moralischen Verhalten des einzelnen Menschen. Die (karmischen) Konsequenzen des Handelns sind für alle gleich, unabhängig von ihrem sozialen Status. BUDDHA weist im Dhammapada darauf hin, dass er das Brahmane-Sein im rein ethischen Sinne versteht: „Ich nenne niemand einen Brahmanen wegen des Mutterschoßes, in dem er geboren ist. Hochfahrend spricht er ja, und er haftet (der Weltlichkeit) an. Den Nichtanhaftenden, Neigungslosen, den nenne ich einen Brahmanen“ [11, S. 212].

Trotz aller positiven Kritik an bestehenden Verhältnissen, die BUDDHA leistet, ist aber zu sagen, dass seine Lehre ausschließlich auf den Mann hin formuliert ist (das gilt im Übrigen für fast alle alten Lehren). Die Frau galt ihm als Sinnbild für das Verhaftetsein in der Welt – und somit eher als Erlösungshindernis. Sie hat selbst einen sehr viel längeren Weg zu beschreiten, um zur Erlösung zu gelangen.

4 Religionen altorientalischen Ursprungs

4.1 Judentum

Das Judentum kennt – für das Volk Israel – die antike Unterscheidung von Freien und Sklaven. Es gibt im Alten Testament zahlreiche Gebote und Regelungen zum Umgang mit Sklaven.² So gilt der siebente Tag der Woche, der Sabbat, für alle Menschen ungeachtet ihres sozialen Standes als Ruhetag und zugleich als religiöser Feiertag.³ Im Deuteronomium werden die Israeliten in dem Zusammenhang daran erinnert, dass sie im pharaonischen Ägypten gemeinschaftlich den niedrigsten gesellschaftlichen Status innehatten und das Sklavendasein durchlebt und durchlitten haben: „Und denke daran, dass du Sklave warst im Land Ägypten und dass der Herr, dein Gott, dich mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat!“⁴ Die Auserwähltheit, das Herausgehobensein aus den übrigen Völkern durch den Bundesschluss mit Gott, betrifft das Volk Israel als Ganzes. An diesen Stellen wird deutlich, dass diese Rangordnung innerhalb des israelitischen Volkes zwar

² Vgl. Ex, Vers 21.

³ Vgl. Ex, Verse 20 sowie 8–11 und Deuteronomium (Dtn), Verse 5 sowie 12–15.

⁴ Dtn, Verse 5 und 15.

in sozialer Hinsicht, nicht aber in Bezug auf das Wesen des Menschen gilt. Vom Wesen her sind nach jüdischer Sicht alle Menschen in gleicher Weise Geschöpfe Gottes, nach seinem Ebenbild geschaffen.⁵ So etwas wie eine soziale Hierarchie tritt überhaupt erst im Anschluss an den (und aufgrund des) Sündenfall(s) auf.⁶ Auch hier wird der Mann zum Rechtssubjekt, die Frau zum Rechtsobjekt.

Im Alten Testament (AT) spielt auch die Frage der Reinheit – zum Teil durchaus vergleichbar mit hinduistischen Reinheitsvorstellungen – eine wichtige Rolle, und es sei dabei besonders auf die Differenzierung in Priester- und Laienstand hingewiesen. Die Priester haben die Vollmacht, Schuld und Sünden des Menschen, die sich unter Umständen körperlich-krankhaft äußern, vor Gott zu „bereinigen“.⁷ Grundsätzlich aber werden im AT nicht reine von unreinen sozialen Schichten unterschieden, sondern Unreinheit ist ein (zeitlich begrenzter, individueller) Zustand, der wieder behoben werden kann.

Interessant ist die Tatsache, dass das Volk Israel offenbar lange Zeit ohne eine eindeutige Herrschaftsschicht existierte und Gott als einzigen Führer betrachtete. Es gab Älteste, Richter und die religiösen Vermittler (wie zum Beispiel MOSE) zwischen Gott und Mensch. Allerdings war die Sehnsucht nach einem König groß. So wurde beispielsweise GIDEON, der sich in göttlichem Auftrag für das Volk Israel eingesetzt hatte, von Israeliten gebeten, die Herrschaft zu übernehmen: „Und die Männer von Israel sagten zu Gideon: Herrsche über uns, sowohl du als auch dein Sohn und deines Sohnes Sohn! [...] Gideon aber sagte zu ihnen: Nicht *ich* will über euch herrschen, auch mein Sohn soll nicht über euch herrschen. Der Herr soll über euch herrschen.“⁸ An anderer Stelle wird der Prophet SAMUEL gebeten: „Nun setze (doch) einen König über uns, damit er über uns Richter sei, wie (es bei) allen Nationen (ist)!“⁹ Gott gibt daraufhin SAMUEL den Grund für diese Sehnsucht des Volkes Israel nach einem König zu verstehen: „mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll.“¹⁰ Das Volk Israel bekommt schließlich einen König, aber nicht ohne dass SAMUEL zuvor auf mögliche negative Konsequenzen des Königtums hinweist. Diese bestehen nämlich nach SAMUEL darin, dass sich ein soziales Gefälle auftut: es werde sich, so SAMUEL, eine

Herrschaftsschicht herausbilden – bestehend aus dem König und seinen Bediensteten – die sich auf Kosten des übrigen Volkes Privilegien sichern und neue Abhängigkeiten schaffen werden.¹¹ In den beiden Büchern der Könige wird die Entwicklung unter den Königsgeschlechtern geschildert bis hin zum Zerfall des Volkes Israel in die verschiedenen Stammesreiche. Der „Zerfall“ begann allerdings bereits zur Zeit des Königs SALOMO (Bild 4), der durch Vielweiberei und Götzendienst göttlicher Strafe anheim fiel.¹² Durch Kriege, Gefangennahmen und Machtkämpfe wurde das Volk Israel zerrissen: „Und das geschah, weil die Söhne Israels gesündigt hatten gegen den Herrn, ihren Gott, der sie aus dem Land Ägypten hatte heraufkommen lassen aus der Hand des Pharaos [...], und weil sie andere Götter fürchteten und in den Ordnungen der Nationen lebten, die der Herr vor den Söhnen Israels vertrieben hatte, und (in den Ordnungen) der Könige von Israel, die (diese) eingeführt hatten.“¹³ Trotz dieses Versagens wird dem Volk Israel ein Friedensreich – mit einem König an der Spitze – durch die Propheten verheißen, in dem die ursprüngliche, göttlich intendierte Ordnung der Gerechtigkeit wieder hergestellt werden wird.¹⁴

4.2 Christentum

Bei den Betrachtungen zum Alten Testament zeigte sich bereits, dass jene neue Gerechtigkeit, jene göttlich intendierte Ordnung teleologisch auf eine Gesellschaftsform hinausläuft, die grundsätzlich ohne soziale Schichtung auskommt. Da wird „der Wolf [...] beim Lamm weilen und der Leopard beim Böckchen lagern.[...] Man wird nichts Böses tun noch verderblich handeln auf meinem ganzen heiligen Berg.“¹⁵ Auf die Verheißungen im Alten Testament bezieht sich nun das Neue Testament (NT) in verschiedenster Weise. In christlicher Sicht ist JESUS CHRISTUS der verheißene Messias, durch den die Erneuerung des Bundes mit Gott ermöglicht wird (Bild 5). Er ist der Urheber jener neuen Gerechtigkeit. Im Neuen Testament wird an vielen Stellen deutlich, wie das menschliche Zusammenleben in diesem Sinne zu gestalten ist. Als Grundsatz kann dabei folgender Satz des PAULUS gelten: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“¹⁶ Dieser Satz wird weder politisch verstanden noch besagt er, dass in der real existierenden Gesellschaft alle Unterschiede aufgehoben seien. Die Unterschiede spielen nur in Bezug auf JESUS CHRISTUS und

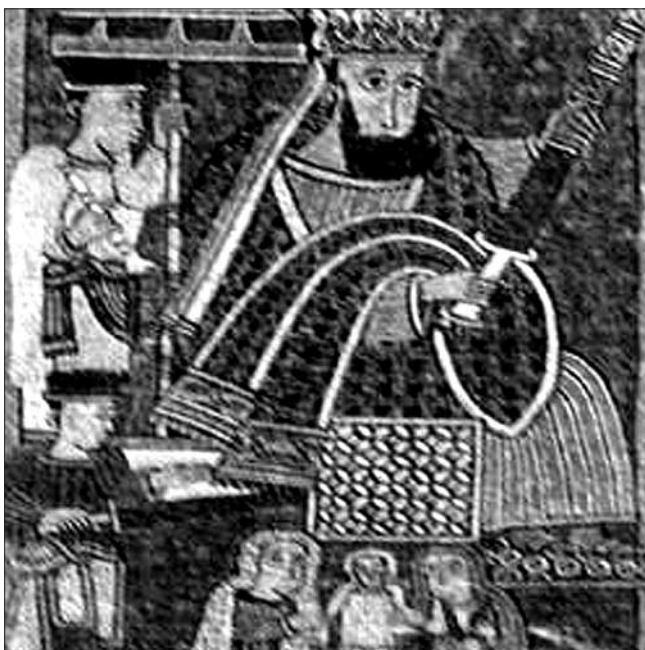


Bild 4. König Salomo (www.rootz.net/exote0.12)

⁵ Vgl. Genesis (Gen), Verse 1 und 26 f.

⁶ Vgl. Gen, Verse 3 und 8–19.

⁷ Vgl. z. B. Levitikus (Lev), Vers 15.

⁸ Richter (Ri), Verse 8 und 22 f.

⁹ 1 Samuel (Sam), Verse 8 und 7.

¹⁰ 1 Sam, Verse 8 und 7.

¹¹ Vgl. Ebd., Verse 11–18.

¹² Vgl. 1 Könige (Kön), Vers 11.

¹³ 2 Kön, Verse 17 und 7 f.

¹⁴ Vgl. Jesaja (Jes), Vers 11.

¹⁵ Ebd., Verse 6 und 9.

¹⁶ Galater (Gal), Verse und 28.



Bild 5. Fresko Jesus im Dom von Amalfi/Süditalien (Foto: Paul-Georg Meister / PIXELIO)

den Glauben an ihn keine Rolle mehr.¹⁷ Der Mensch wird sogar durchaus angehalten, seinen Status in der real gegebenen sozialen Ordnung nicht zu verlassen: „Jeder bleibe in dem Stand, in dem er berufen worden ist.“¹⁸ Er kann sich aber dazu stellen in entsprechender Weise: „Bist du als Sklave berufen worden, so lass es dich nicht kümmern [...]! Denn der als Sklave im Herrn Berufene ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist der als Freier Berufene ein Sklave Christi.“¹⁹ Das Verhältnis zwischen Sklaven und Herren wird dadurch ein grundlegend anderes.²⁰ „Dann ist jeder Mensch ein Sklave im übertragenen Sinn; verschieden ist nur, wem er als „Sklave“ gehört“ [7, S. 160]. Das gilt im Übrigen generell für das Verhältnis von Herrschaftsschicht und Untergebenen. Es soll sich orientieren am Verhalten JESU CHRISTI gegenüber seinen Mitmenschen: „Wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein, und wenn jemand unter euch der Erste sein will, wird er euer Sklave sein; gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.“²¹

Die Evangelien schildern die Geschichte der Selbsthingabe und Opferung JESU CHRISTI und bringen zahlreiche Beispiele für seinen konkreten Dienst an den Menschen. Aber sie erwähnen auch Beispiele von Menschen, die im Sinne JESU gedient haben: So wird JESUS von einer Sünderin gewaschen und gesalbt.²² Dieses Beispiel ist auch deshalb interessant, weil sich hier ein anderes Reinheitsverständnis zeigt. Die äußerliche Unterscheidung von Rein und Unrein ist aufgehoben. Die Kategorien Rein und Unrein gelten ebenso wenig in Bezug auf Tätigkeiten oder Berufe. Im

Christentum wird die Gemeinschaft der Gläubigen (also das christliche Gemeinwesen) einem Leib (nämlich dem Leib CHRISTI) verglichen, der aus verschiedenen Organen und Gliedern besteht, die harmonisch zusammenwirken müssen, damit der Leib „gesund“ bleibt. Diese Organe und Glieder stehen für die Menschen mit ihren jeweiligen Aufgaben innerhalb des Gemeinwesens. Diese Aufgaben sind nach PAULUS – durchaus vergleichbar mit der varna-Idee des Hinduismus – voneinander abgegrenzt und von Gott zugeteilt: „Nun aber hat Gott die Glieder bestimmt, jedes einzelne von ihnen am Leib, wie er wollte.“²³ In der Wertung der einzelnen „Glieder“ unterscheidet sich der paulinische Ansatz allerdings gravierend von der hinduistischen Idee des Kastensystems. Es lässt sich geradezu eine Umkehrung in der Wertigkeit erkennen: „Nun aber sind zwar viele Glieder, aber *ein* Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder [...] das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht; sondern gerade die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig.“²⁴ Jedes Organ besitzt die gleiche Wertigkeit, wenn auch nicht die gleiche Funktion. Die soziale Schichtung ist nicht mehr als ein System vertikaler Über- und Unterordnung gedacht, sondern eher horizontal, im Sinne eines Nebeneinander-Stehens bzw. eines Miteinanders (vgl. [7, S. 156]).

4.3 Islam

Auch der Islam kennt die Standesunterschiede zwischen politischen und religiösen Führern (Könige in Saudi-Arabien, Kalif, Imam, Ayatolla etc.) und dem Volk. Ebenso gibt es die Unterscheidung von Freien und Sklaven. Es herrscht klarer Patriarchalismus (vgl. z. B. [8, Sure 4]). Die „umma“, die Gemeinschaft aller Muslime, bestimmt sehr stark das gesamte Leben des Individuums. Alle Menschen sollten sich prinzipiell als Diener Gottes verstehen; auch der Prophet MUHAMMAD wird als solcher angesehen [8, Sure 2, S. 19 ff.]. Die dienende Grundhaltung drückt sich im religiösen Bereich für alle Muslime gleichermaßen in der Gebetsgeste des Niederwerfens aus (Bild 6). Mit diesem Dienerstatus ist gleichzeitig eine Verantwortlichkeit angesprochen, die der Mensch für seine Mitwelt trägt. Diese Verantwortung kann sich sehr unterschiedlich gestalten, je nachdem, in welchem sozialen Zusammenhang der Mensch steht. In einem Hadith wird dafür das Bild des „Hirten“ verwendet: „Wahrlich, ihr seid alle Hirten, und jeder ist verantwortlich für seine Herde: der höchste Imam, der über alle Menschen eingesetzt worden ist, ist ein Hirte [...]. Und der Diener eines anderen ist ein Hirte in Bezug auf den Besitz seines Herrn, und er ist verantwortlich für dessen Besitz“ [1, S. 122]. Der Mensch ist also Diener und Sachwalter (der Schöpfung) gleichermaßen. Politik und Religion sind im Islam eng miteinander verquickt. Es gibt keine Trennung der

¹⁷ Vgl. Ebd., Verse 5–14.

¹⁸ 1 Korinther (Kor), Verse 7 und 20.

¹⁹ Ebd., Vers 21 ff.

²⁰ Vgl. Epheser (Eph), Verse 6 sowie 5–9.

²¹ Matthäus (Mt), Verse 20 und 26 ff.

²² Vgl. Lukas (Lk), Verse 7 sowie 36–50.

²³ 1 Kor, Verse 12 und 18.

²⁴ Ebd., Vers 20 ff.



Bild 6. Betender Muslim (www.al-shia.de/furuuddin/gebet)

staatlichen von den religiösen Belangen, insbesondere im Rechtsleben. Von MUHAMMAD ist ein Ausspruch überliefert, in dem er sein Ideal formuliert: „Wenn die Menschen einen Tyrannen sehen und ihn nicht an der Ausübung der Tyrannei hindern, fehlt wenig daran, dass Allah alle durch eine Strafe heimsucht“ [1, S. 540 f.]. MUHAMMAD war allerdings selbst religiöser und politischer Führer (der auch mit militärischen Mitteln zur Macht gelangte).

Insgesamt gesehen wird im Islam weniger auf den sozialen Status eines Menschen geachtet als vielmehr auf seine Religionszugehörigkeit. Der Koran unterscheidet an vielen Stellen das „Haus des Friedens“ (gleichbedeutend mit „Haus des Islam“) vom „Haus des Krieges“ [8, Sure 9]. Wer außerhalb der Umma steht, hat keinen Anteil am Heilsgeschehen und an der Rechtleitung durch Allah: „Wer ein Feind ist Allahs und seiner Engel und seiner Gesandten [...], (den trifft Allahs Zorn) denn siehe, Allah ist ein Feind der Ungläubigen“ [8, Sure 2, S. 92]. (Im Gegensatz dazu steht der Feindesliebe-Gedanke des NT.) Nicht-Muslime gelten daher generell als minderwertig und verachtenswert – der Koran fordert sogar stellenweise ihre Tötung (vgl. [8, Sure 9]), sofern sie sich nicht zum Islam bekehren lassen.

Die Solidarität ist dafür innerhalb der Umma umso größer. Eine der fünf Hauptpflichten im Islam ist die Almosenspende, die Hilfe für Arme und Benachteiligte (was auch Judentum und Christentum in ähnlicher Form kennen).

5 Zusammenfassung/Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Religionen keinen unerheblichen Anteil einerseits an der Entwicklung,

andererseits an der Wertung von sozialen Schichtungen in vielen Gesellschaften haben. Es gibt religiöse Ansätze (wie z. B. im Hinduismus), in denen der soziale Status eines Menschen mit seiner Wertigkeit zusammenfällt. Menschen aus niedrigem Stand sind demnach „wertlos“, Menschen hohen Standes entsprechend „wertvoll“. Das Problematische eines solchen Ansatzes besteht darin, dass er nicht mit der Formulierung *universaler* Menschenrechte kompatibel ist. Hier leistet der Buddhismus bereits einen wichtigen Schritt, indem er die Ethik vom Kastensystem entkoppelt. Allerdings leugnete BUDDHA die Existenz eines (bleibenden) Subjektes bzw. Selbstes, was die Notwendigkeit von Menschenrechten wiederum grundlegend infrage stellt. Menschenrechte universaler Art lassen sich dagegen aus Ansätzen herleiten, in denen sich der Wert eines Menschen *unabhängig* vom sozialen Status (auch unabhängig von seiner Religionszugehörigkeit) bestimmen lässt, wie das vor allem im Judentum und Christentum der Fall ist. In diesen beiden Religionen wird eine Ethik ausformuliert, die tendenziell universalisierbar ist; im Judentum tatsächlich zunächst als offene Tendenz (in den 10 Geboten), im Christentum dann konkretisiert und angewandt (in der Bergpredigt). Die Konsequenzen aus dem jeweiligen ethischen Bewusstsein sind noch heute vielfach in der Gesellschaft anzutreffen – in den gemeinsam vertretenen Grundwerten und im sozialen Engagement im individuellen und institutionellen Bereich.

Literatur

- [1] *Hadith*: In: *Abu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul (Übs.)*: Von der Sunna des Propheten. Köln: Islamische Bibliothek, 1994
- [2] *Antes, P.; Aslam-Malik, G.; Körber, S. u. a. (Hrsg.)*: Lesehefte Ethik – Werte und Normen – Philosophie: Reihe Weltreligionen: Islam. Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig: Klett, 1990
- [3] *Kuppuswamy, Venzky u. a.: In: Antes, P.; Aslam-Malik, G.; Körber, S. u. a. (Hrsg.)*: Lesehefte Ethik – Werte und Normen – Philosophie: Reihe Weltreligionen: Hinduismus. Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig: Klett, 1991. S. 73 ff.
- [4] *Luhmann, Niklas*: In: *Bahr, H.-E. (Hrsg.)*: Religion – System und Sozialisation. Bd. II. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 1972. S. 11
- [5] Die Bibel. Elberfelder Übersetzung. Wuppertal: Brockhaus, 1985/1991
- [6] *Arens, Edmund*: In: *Durst, M.; Münk, H. (Hrsg.)*: Religion und Gesellschaft. Theologische Berichte. Bd. XXX. Freiburg/Schweiz: Paulusverlag, 2007. S. 35
- [7] *Funk, A.*: Status und Rollen in den Paulusbriefen. Eine inhaltsanalytische Untersuchung zur Religionssoziologie. Innsbruck/Wien/München: Tyrolia, 1981
- [8] *Henning, M. (Übs.)*: Der Koran. Stuttgart: Reclam, 1960
- [9] *Kehrer, G.*: Religionssoziologie. Sammlung Göschel Bd. 1228. Berlin: de Gruyter, 1968
- [10] *Klöcker, M.; Tworuschka, U. (Hrsg.)*: Ethik der Weltreligionen. Ein Handbuch. Darmstadt: WBG, 2005. S. 143
- [11] *Mylius, K. (Hrsg.)*: Die vier edlen Wahrheiten. Texte des ursprünglichen Buddhismus. Leipzig: Reclam, 1985
- [12] *Shattuck, C.*: Hinduismus. Freiburg i. Br.: Herder, 2000. S. 53
- [13] *Springmann, Th. (Übs.)*: Bhagavad Gita. Der Gesang des Erhabenen. 9. Aufl. Gelnhausen: Schwab, 1962
- [14] *Mohan, Palani*: Indien. Spurensuche in einem geheimnisvollen Land. München: Bruckmann Verl. 2003. S. 38

Manuskripteingang: 7.3.2008
Angenommen am: 26.5.2008



Martini, Anna Maria
M. A.

Studium Erziehungswissenschaft, Philosophie und Germanistik von 1997 bis 2003 an der TU Dresden ♦ 2003 Studienabschluss als Magistra Artium ♦ seit 2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie, Philosophische Fakultät der TU Dresden